

GRÜß GOTT

VON H. W. VALERIAN

ES MUSS UM DAS JAHR 2010 gewesen sein, als eine kleine Affäre die Gemüter in und um Innsbruck erregte. In der regionalen Tageszeitung – in diesen Gefilden praktisch die einzige – wurde der Fall eines Physikprofessors an einem städtischen Gymnasium ruchbar, der seinen Schülern angeblich verbot, ihn mit „Grüß Gott“ zu grüßen.

Eltern hatten sich darüber beschwert, nicht die Schüler. Von denen erschienen vielmehr Leserbriefe, welche den Betroffenen in Schutz nahmen: Er sei doch ein beliebter Lehrer, alles nicht so ernst gemeint. Aber das nützte natürlich nichts. Wenn die Medien einmal ein Thema haben, dann hat es gefälligst ein öffentliches Thema zu bleiben. Bis die Journalisten was Neues finden. Wo kämen wir sonst hin?

Ich unterrichtete damals gerade eine Maturaklasse in Deutsch. Und da mich diese jungen Männer kannten, immerhin schon seit fünf Jahren, und da ich ihnen seit drei Jahren zudem von unserer Geistes- und Kulturgeschichte erzählt hatte – da diese jungen Männer folglich längst gewittert hatten, dass ich meinerseits nicht dem Schema des quasi-liberalen aber doch angepassten gebildeten Tirolers entsprach, fühlte ich mich verpflichtet, etwas zu dieser Affäre zu sagen, ungeachtet der Nichtigkeit, um nicht zu sagen: Lächerlichkeit derselben. Das erforderte das Gebot der Ehrlichkeit, der Authentizität – für mich eins der wichtigsten Gebote im Lehrbetrieb.

Im gegebenen Falle erschien dieses Gebot umso dringlicher, als Religion an unserer Schule einen Stellenwert einnahm, welcher übers übliche Maß noch hinausging; ganz gewiss übers übliche Maß an einer Technischen Lehranstalt. Denn einerseits wohnten die meisten unserer Schüler in einem Heim, welches von einem Orden betrieben wurde, während sich unser Direktor andererseits als aktiver Basiskatholik betätigte, Pfarrgemeinderat und Kirchenchor. Da konnte man schon den Eindruck gewinnen, an unserer

Schule sei nichts so wichtig wie Schülerwallfahrten und religiöse Übungen. Schweigen wäre mir da womöglich als Feigheit ausgelegt worden, als Duckmäusertum.

So erschien ich eines Morgens also in der Deutschstunde. „Wir haben heute Referate“, begann ich nach der üblichen Zeremonie von „Wer fehlt?“ und „Wie viele sind wir?“.

„Wir haben heute Referate, aber zuvor muss ich noch etwas sagen.“

Die Schüler merkten sofort, dass etwas Außergewöhnliches in der Luft lag, gespannte Stille im Klassenraum.

SIE HABEN VERMUTLICH VON DEM LEHRER in Innsbruck gehört, der seinen Schülern anscheinend verbietet, ihn mit „Grüß Gott“ zu grüßen.

Ja?

Gut. Ich kenne diesen Kollegen zwar nicht, und deshalb weiß ich auch nichts von seinen Beweggründen, aber ich nehme an, dass er nicht an Gott glaubt. So was nennt man Atheismus. Der kommt ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert, wie so viele Ideen, die uns heute noch beschäftigen. Darüber haben wir letztes Jahr gesprochen. Leider hatten wir keine Zeit, auch auf den Atheismus einzugehen.

In Großbritannien nennen sich die Atheisten *humanists*, Humanisten. Das erscheint mir eine viel bessere Bezeichnung. Und in Großbritannien gibt's sogar eine *Humanist Association*. Die hat kürzlich erst im ganzen Land Plakate anbringen lassen, auf denen stand:

„There's probably no God. Now stop worrying and enjoy your life.“

Es gibt wahrscheinlich keinen Gott. Hören Sie auf, sich Sorgen zu machen, und genießen Sie Ihr Leben.

Nun mag man sich fragen, warum Humanisten sagen: *wahrscheinlich*. Ein Atheist, so müsste man annehmen, sollte sich doch eigentlich sicher sein!

Das hängt jedoch mit unserem derzeitigen Weltbild zusammen. Das wird von der Physik bestimmt. Auch darüber haben wir ja schon gesprochen. Und wie Sie mit Ihrer technischen Ausbildung bestimmt wissen – besser vermutlich als ich – sagt man in der Physik heute: Die Naturgesetze, die wir erkennen und formulieren, gelten unter bestimmten Rahmenbedingungen. Wenn sich die Rahmenbedingungen ändern, gelten sie nicht mehr, dann gelten andere Gesetze.

Einfach und drastisch ausgedrückt: Wir sitzen hier im dritten Stock unserer Schule. Das ist bloß möglich auf Grund der gekonnten Anwendung der guten alten Newton'schen Physik. Statik, Festigkeitslehre. Die Newton'schen Gesetze haben sich in der Praxis zigtausendfach bewährt. Das wird heute manchmal vergessen, vor lauter Einstein und Relativitätstheorie. Aber immerhin war es Newton, nicht Einstein, der uns ermöglicht hat, Menschen auf den Mond zu bringen und wieder zurück: eine ungeheure Leistung der Vorhersage und somit eine beeindruckende Bestätigung unserer Auffassung von der Natur und von ihren Gesetzen.

Trotzdem wäre es theoretisch möglich, dass sich im nächsten Moment irgendwelche, bis dahin unbeachtete oder unbekannte Rahmenbedingungen ändern. Es könnte also sein, dass sich der Fußboden unter mir erweicht und ich vor Ihren Augen im Beton versinke, sehr zu Ihrer wohl verdienten Ergötzung. Dass so was bisher noch nie eingetreten ist, sagt gar nichts. *Möglich* wär's immer.

Allzu viel Hoffnung sollten Sie sich allerdings nicht machen. Denn selbst wenn so ein Geschehen theoretisch möglich wäre – wie wahrscheinlich ist es?

Die Antwort liegt auf der Hand. Auch wenn wir physikalisch-philosophische Spekulationen einkalkulieren, müssen wir sagen: Die Wahrscheinlichkeit, dass die die Newton'sche Physik plötzlich außer Kraft gesetzt wird, ist verschwindend gering. Die Wahrscheinlichkeit ist so gering, dass man sie mit bloßem Augen gar nicht wahrnimmt. Sie ist nicht einmal mikroskopisch klein. Sie ist – bestenfalls – elektronenmikroskopisch!

Weswegen wir im Alltag natürlich auf diese physikalischen Gesetze vertrauen, ganz selbstverständlich und ohne Hintergedanken. Wir halten uns in mehrstöckigen Gebäuden auf. Wir überqueren Brücken. Wir fahren mit dem Auto, steigen sogar in Flugzeuge. Wir schalten das elektrische Licht ein. Tatsächlich wäre es äußerst unvernünftig, irgend etwas anderes zu tun. Stellen Sie sich das bloß vor! Jedes Mal zu denken: Ich weiß nicht, die Rahmenbedingungen könnten sich ändern? Kein Hochhaus, keine Brücke, kein Auto (und auch kein Bus, keine Bahn). So was wäre vielleicht gescheit im Sinne der theoretischen Physik und der zeitgenössischen Philosophie, aber ansonsten? Unmöglich!

Wenn ich das richtig verstehe, dann bezeichnet man diese Sichtweise als *hypothetischen Realismus*.

Und so ähnlich, würde ich sagen, verhält es sich auch mit der Frage nach Gott. Selbstverständlich ist es *möglich*, dass es so etwas wie Gott gibt. Es wäre sogar möglich, dass es den christlichen Gott gibt mit allen Eigenschaften, die ihm zugeschrieben werden. Die stehen zum Beispiel im Katechismus der katholischen Kirche, fragen Sie Ihren Religionslehrer.

Aber wie *wahrscheinlich* ist das alles?

Darauf kann die Antwort doch nur lauten: minimal. Die Wahrscheinlichkeit ist mikroskopisch gering, elektronenmikroskopisch. Sie ist so gering, dass es im Alltag ausgesprochen unvernünftig wäre, auf diese Möglichkeit zu setzen.

Deshalb tun wir's ja auch nicht.

„In a foxhole there are no atheists“, soll ein amerikanischer Armeekaplan im Zweiten Weltkrieg gesagt haben. In einem Schützenloch gibt's keine Atheisten.

Das ist nachvollziehbar. Wenn die Granaten explodieren, die Erde bebt, die Splitter pfeifen, dann würde vermutlich auch ich anfangen zu beten.

Andererseits gilt aber genau so: Im Alltag gibt es *nur* Atheisten. Niemand lebt seinen Glauben wirklich. Karl Kraus, der österreichische Kritiker und Spötter – wir sind ihm schon begegnet, Sie erinnern sich, *Die letzten Tage der Menschheit* – Karl Kraus hat einmal gesagt:

„Ein Blitzableiter auf einem Kirchturm ist das denkbar stärkste Misstrauensvotum gegen den lieben Gott.“

Im Alltag sind wir alle Atheisten – sogar der Papst. Sonst könnte er nämlich nicht ins Papamobil steigen. Glaubt er wirklich, er könne seinen Chef mit ein paar Scheiben Panzerglas austricksen? Wenn's Gott gefällt – dem katholischen Gott, dessen Stellvertreter der Papst ja auf Erden sein soll – wenn's diesem Gott also gefällt, dann wird der Papst sterben. Wenn's ihm nicht gefällt, lebt der Papst weiter, so oder so. Wenn man's genau nimmt, dann kommt das Panzerglas im Papamobil einer Blasphemie gleich, einer Gotteslästerung.

Im Alltag wär's unvernünftig, unsere Entscheidungen auf die Annahme zu gründen, Gott werde schon für uns sorgen. Ich hab' daraus die Konsequenz gezogen und gehe – ebenso wie vermutlich der Physikprofessor in

Innsbruck – von der Annahme aus, dass es überhaupt keinen Gott gebe. Überhaupt nichts Übernatürliches, nichts Transzendentes.

Von diesem Standpunkt aus betrachte ich die Welt, die Menschen, ihre Handlungsweisen, ihre Entscheidungen – die menschliche Geschichte. Das ergibt ein ziemlich kohärentes Weltbild, jedenfalls mit wesentlich weniger Widersprüchen und Fragezeichen als vom religiösen Standpunkt aus. Natürlich heißt das nicht, es gebe in meinem Weltbild überhaupt keine ungelösten Probleme, keine dunkle Flecken, keine unbeantworteten Fragen. Das wäre ja schlimm! Aber die kommen erst ganz am Ende, nicht schon von Anfang an.

„SO“, KAM ICH ANS ENDE MEINES KLEINEN VORTRAGS, „für die Referate ist jetzt natürlich keine Zeit mehr. Die müssen wir verschieben. Ich bitte um Entschuldigung. Sofern der eine oder andere unserer Vortragenden heute schlecht vorbereitet war, dann ist eben doch eine Wunder geschehen, Wahrscheinlichkeit hin oder her.“

„Aber“, setzte ich hinzu, „aber – Grüß Gott dürfen Sie weiterhin zu mir sagen. Denn da es ja keinen Gott gibt, können Sie nur mich damit meinen!“

Die Spannung in der Klasse entlud sich in explodierendem Lachen.

Die Affäre an dem Innsbrucker Gymnasium kam nicht lange danach ebenfalls an ihr Ende. Der Physiklehrer, so erfuhren wir aus unserer regionalen Tageszeitung, wurde zu einem Gespräch geladen mit der zuständigen Landesrätin sowie dem Amtsführenden Präsidenten des Landeschulrats. Ihre Aufgabe war heikel: Denn es handelte sich um einen Lehrer im Bundesdienst und an einer staatlichen Schule, folglich konnten sie ihm nicht einfach Gott verordnen. Religionsfreiheit, Gedankenfreiheit, Trennung von Kirche und Staat. Andererseits spielte sich das Ganze in Tirol ab. Da konnte derlei Freidenkerei nicht so einfach durchgehen. Da musste was geschehen.

Man gelangte zu einer Lösung, welche den beiden Amtsträgern vermutlich salomonisch erschien: Dem betroffenen Lehrer stehe selbstverständlich das Recht auf seine Überzeugung zu, selbst in religiösen Belangen. Aber er habe die landesübliche Kultur zu respektieren.

Im Klartext: die Tyrannei der jeweils aktuellen Spießigkeit.